

Wir wissen jetzt, daß die Färbung der Haut nicht von der Anwesenheit oder vom Verschwinden besonderer Hautschichten, sondern bloß von einem zwischen Epidermis und Lederhaut liegenden Schläm Körper herrührt, dessen Pigment bei den verschiedenen Rassen dem Wechsel unterliegt. Je nachdem die Farbzellen sich auf die Grundfläche der Schleimschichte beschränken oder sich mehr und mehr anhäufen, wächst die Tiefe der Hautfarbe. Einzelne Körperstellen sind bei allen Menschenrassen gefärbt. Die Sommerflecken, die Muttermale, die Bräunung an den Brustwarzen und den Genitalien eines Weißen verhalten sich genau auf dieselbe Weise, wie die Haut eines Malayen oder Negers. Bei allen Rassen zeigen sich ferner die mannigfachen Abstufungen und Uebergänge von helleren zu dunkleren Nuancen in jedem nur wünschenswerthen Grade. Unter den kaukasischen Stämmen, deren gemeinsame Abstammung durch die indogermanische Sprachfamilie außer Zweifel steht, sind die germanisch-lettischen Nationen weiß, die indischen Braminen braun, die Abessinier schwarz. Bei den eigentlichen Negern kommen fast noch stärkere Variationen des Colorits vor. Schon in Kairo kann man sehen, daß bei ihnen die Farbe vom Rauchbraun bis zum Kohlschwarzen geht. Livingston fand bei einigen Stämmen am Sambesi eine dem Mischkaffee ähnelnde Färbung. Während manche Chinesen fast ganz schwarz sind, haben andere, namentlich in den höheren Ständen, eine fast europäisch-weiße Hautfarbe. Die Farbe der Malagen ist im Ganzen braun, wechselt jedoch bei den verschiedenen Stämmen sehr bedeutend. Die Japanesen sind dunkel, die Dajak auf Borneo hell; die Olivenfarbe der Marquesas-Inulaner kommt beinahe mit dem Bräunet südeuropäischer Völker überein. Am wenigsten charakteristisch ist die Färbung der sogen. rothen Menschenrassen. Die Indianer in Peru und Australien haben eine tiefbraune Haut, die Guarani in Brasilien sind gelb. Die Eingeborenen Californiens sind beinahe schwarz, die Hottentotten auffallend weiß mit röthlichen Wangen, fast wie Europäer. Die Farbe des Haares rührt von einem Pigment her, dessen Verschwinden im Alter das Weißwerden verursacht. Individuen mit rothem Haare kommen sporadisch unter allen Rassen vor. Sie sind ebenso gewöhnlich bei finnischen Völkern, wie unter den Völkern der afrikanischen Nordküste. Blondes Haar sollte nach der frühern Annahme nur bei den arischen Gruppen vorkommen, man trifft es aber auch bei asiatischen Semiten und bei Mischlingen von Europäern und Eingeborenen Peru's. Unter einzelnen Negerstämmen sind graublond Individuen auffallend häufig. Unsere germanischen Vorfahren werden von den römischen Schriftstellern als blondhaarig geschildert. Heute hat die dunklere Färbung entschieden das Uebergewicht. Wichtiger als die Farbe ist die Form der Haare. Jedermann kennt den Wollkopf des Negers, der durch kurze und krause Haare

hervorgebracht wird. Das lange und straffe Haar der mongolischen und amerikanischen Rasse steht dazu in entschiedenem Gegensatz; das gelockte Haar der weißen Völker liegt in der Mitte. Bei manchen Negervölkern, bei den Buschmännern in Südafrika, bei den Papuas in Melanesien, auch bei einigen afrikanischen Stämmen bilden die Kopfhaare verschiedene kleine Inseln mit dazwischen liegenden glatten Strecken. Die weißen Rassen pflegen stärker behaart zu sein als die farbigen; insbesondere ist die Fülle des Bartwuchses eine größere, doch gibt es keine gänzlich bartlosen Menschenrassen. Es ist nachgewiesen, daß die Bartlosigkeit einzelner Völker in Asien, Afrika und Amerika lediglich durch künstliche Mittel bewirkt wird. Wie bei den Europäern krauses, wollartiges Haar nicht zu den Seltenheiten gehört, so finden sich auch unter den Negern Individuen mit schlichten Haaren und bei den amerikanischen Völkern solche, welche krauses Haar wie die Neger haben. Das büschelförmige Wachsthum der Kopfhaare, welches die Papuas und Hottentotten auszeichnet, kehrt in geringerem Grade bei dem südafrikanischen Bantuneger und den tiefer einwärts wohnenden Betschuanen wieder. Der verschiedenartigen Gesamtkopfhaare entspricht ein verschiedenartiger Bau des Haarschaftes. Bruner-Bey hoffte durch mittlere Größenbestimmungen des Haardurchmessers ein brauchbares Unterscheidungskennzeichen zur Classification der Menschenstämme zu finden. Scharfe Begrenzungen lassen sich aber auch auf diesem Wege nicht gewinnen. Einen höheren Grad von Constanz legte man in der Folge der Schädelform bei. Der hervorstechendste Typus ist der des Kaukasiers; um ihn gruppieren sich als zwei Extreme die äthiopische und die mongolische Form; die amerikanische Schädelform erhält zwischen dem äthiopischen und mongolischen, die malayische zwischen dem äthiopischen und kaukasischen Typus ihren Platz. Hierdurch gewinnt man die von Blumenbach (*De generis humani varietate nativa*, Götting. 1775) aufgestellte Fünfszahl von Rassen, bei welcher der weiße Mensch als der mittlere und normale Arttypus auftritt. Zieht man hingegen nicht den Schädel allein, sondern den anatomischen Gesamtcharakter in Betracht, so bilden der Weiße und der Neger die beiden Extreme, während die mongolische Rasse dem primären Menschen am nächsten steht. Was die Blumenbach'sche Eintheilung populär gemacht hat, ihr scheinbares Zusammenfallen mit den fünf Erdtheilen, stellt sich in Wahrheit als ein anatomischer Mangel heraus. Man war bei genauerer Untersuchung genöthigt, in der hyperboräischen Rasse eine sechste Menschenklasse abzuzweigen, welche sämmtliche zum Theil geographisch sich sehr fernstehenden Polarvölker umfassen sollte; Andere wollten an Stelle der Polarvölker die Hottentotten und Papuas besonders gezählt wissen. Aber auch diese Gruppierung genigte den Thatsachen nicht. Die letzteren erlauben den